



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ostfriesische Volkskunde

Lüpkes, Wiard Habbo

Emden, 1925

IV. Martini

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99241](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99241)

oder an den Mühlenflügeln. Wunderlieblich ist die Pfingststimmung wiedergegeben im Anfang des uns Friesen so besonders nahe angehenden Reinke de vos: St geschach up einen pinxtedach — dat men de wolde un velde sach — grone stân mit lôf unde gras — unde mannich vogel vrolik was — mit sange in hagen un up bomen; de frude sproten unde de blomen, de wol rofen hir unde dar: de dach was schone, dat weder klâr.

IV. Martini.

Von Pfingsten bzw. Pfingstachten an rechnen wir die festlose Hälfte des Kirchenjahrs, denn mag man auch noch so viel Missions- und christliche Sommerfeste aller möglichen Vereine feiern — es sind doch keine allgemeinchristlichen Feste. Ebenso ist es auf dem Gebiet der Naturfeste und bürgerlichen Feste. Es sind teils gelegentliche sog. Arbeitsfeste, die sich an die Erntearbeiten anschließen (Mäher-, Schwäl-, Saadbrescher-, Ernte- oder Knechtebier) oder es sind die lokalen Schützenfeste und Jahrmärkte. Die Schützenfeste der Städte, früher um Pfingsten, jetzt meist um Johannis (24. Juni), die Herbstjahrmärkte nach beschaffter Ernte im September und Oktober — bis das Vieh auf den Stall kommt — werden an anderer Stelle eingehender behandelt. Die Arbeitsfeste aber bilden — im Zusammenhang mit dem Leben und Wirtschaften des Landmanns — eine besondere Gruppe für sich; der Kreislauf der volkstümlichen Feste, wie wir sie hier fassen, schließt in Ostfriesland — da Michaelis bei uns den Festcharakter verloren hat — mit dem Martiniabend, dem Vorabend des dem hl. Martin, Bischof von Tours, gewidmeten Kalendertages, der dann allerdings zum Martin-Luther-Abend umgedeutet wurde.

Die bei uns übliche Feier mit den Kipfapfögels (nach Art eines Kogels, einer Bischofsmütze, geformten Lampions), wie sie die Mädchen tragen, und den die gesprochenen Volksreime etwas eintönig begleitenden Huckel- oder Rummelpotten der Jungens darf ich als bekannt voraussetzen. Aber nicht unerwähnt mag bleiben, daß früher statt der Laternen, welche die Industrie herstellt, eine ausgehöhlte Runkelrübe oder Kürbis mit selbstgegossener Talgterze auf Stöcken getragen wurde; oder aber es war ein Licht oben auf einem Rohlstrunk oder Gliederstock angebracht mit trichterartig geformtem bunten Papier herum. Statt des irdenen Topfes zum Rummelpot wurde auch wohl ein zur Hälfte mit Wasser gefülltes Kuhhorn gebraucht, über welches ein Stück Schweinsblase gespannt wurde. In den alten volkstümlichen Martiniliedern tritt bedeutungsvoll der St. Martinsvogel hervor. Es ist nicht ausgemacht, ob dies die Gans ist oder das in andern Reimen genannte Rubientje, holl. Goudhaantje. Aber etwas anderes ist ausgemacht — um mit ter Gouw „De Volksvermaken“ zu reden — „Zeker hebben wy op St. Marten liever een gans dan een goudhaantje op tafel.“ Weishaupt in einer Abhandlung über die alten Ansingelieder meint, unter dem Martinsvogel sei der Schwarzspecht zu verstehen. Derselbe hat nämlich auch den lateinischen Namen *picus martius* und wenn er näher charakterisiert wird, „meet syn root Kapengeltje“ (d. h. Schnürleib), so ist es dem weiten Spielraum der Phantasie unverwehrt, eine Beziehung auf den roten Mantel anzunehmen, den St. Martin mit jenem Bettler am Wege teilte — weshalb sprichwörtlich gesagt wird: Sy is so mild as St. Maarten.

In Holland bittet man und schleppt man Torf und Holz und alles Brennbares, was nicht niet- und nagelfest ist, zur Veranstaltung eines St. Martinsfeuers zusammen. Der Bettelreim lautet: Sinte Maarten is zoo koud — Geeft een stukken torf of hout. Ähnlich bittet man in hochdeutschen Reimen wohl auch um einen Stummel Kerze für die Laterne: Sonne, Mond und Sterne, —



Nr. 88. Emden Ratzsilber.

Erleuchtet die Laterne; Wer die Freude will erleben — Muß 'nen Stummel Licht ausgeben.

Vor und nach leeren sich am Martiniabend die Straßen von den Riptapfögels und den Rummelpotten; die Kinder sind heimgekehrt und freuen sich der erhaltenen Geschenke und Süßigkeiten, der Äpfel, Nüsse und Pfennige. Bald erscheint der Sandmann, und noch im Traume gedenken sie des milden Gebers, dem sie das Beste angewünscht haben, etwa mit den Worten: Lant sal he leven; — as he kumt to starven, Hemel sal he arven; Got sal hum lonen — Mit hundertdußend Kronen, mit hundertdußend Klotjes der an."

Dann aber beginnen sich — besonders in Mürich und Esens — allerlei abenteuerliche Gestalten zu zeigen in seltsamer Vermummung mit Scherbellenskop oder auch ohne solchen. Lassen wir sie einmal zu unserer Ergözung Revue passieren und sehen uns einige Maskierungen etwas näher an! Ich kenne sie aus eigener Anschauung in Mürich nicht bloß, sondern bin auch längere Jahre dort als Schüler selbst mit herumgezogen, bald als Tyroler im Spizhut mit schwankender Feder und breitem Gürtel; bald als Dr. Eisenbart, der die Leute „kurirt nach seiner Art, kann machen, daß die Blinden gehn und daß die Lahmen wieder sehn“; dann wieder als Teilnehmer an einer Afrika-Expedition mit allem Zubehör; und auch sogar als der Meergreis Neptun mit langem Flachsbar, den Dreizack in der Hand.

Greifen wir einmal hinein in das volle Maskenleben, wie es sich auf den Straßen jener Städte entwickelt und das durchgängig harmloser Natur bleibt, weshalb denn auch die Polizei kaum einzugreifen braucht, vielmehr die Maskenfreiheit an diesem Abend sozusagen unter ihren Schutz genommen hat.

Wir holen uns zunächst ein paar Ritter heraus, denn daß sie diesem noblen, wenngleich etwas mittelalterlich anmutenden Metier obliegen, das beweisen uns die mit Silberpapier überzogenen Panzer und Helme aus Pappe. Ihre Waffen bestehen aus einer Lanze oder einem Sarras von Tannenholz, welches unentbehrliche Requisit eines Ritters vom Strauch gewöhnlich höchst eigenhändig mit sehr primitiven Hilfsmitteln angefertigt ist. An Wehr und Waffen rasselnd, nahen sie sich mit nicht zu verkennender Geberde und finden sich völlig befriedigt, wenn eine der geringsten klingenden Münzen in die vorgehaltene Büchse fällt.

Ihnen folgt schweigend der Handwerksbursche. Gewöhnlich ist der Repräsentant dieser Figur ein angeheendes Mitglied des Handwerks, das sich auf diese Weise zu seinem künftigen Beruf als „Fechter“ vorbereiten kann. Den Luxus einer Maske kennt er nicht; er hat einfach sein Gesicht geschwärzt. Sein struppiges Haupt trägt so etwas wie einen Hut, das seltsamste Exemplar dieser Art ist der Rumpellammer für diesen Zweck entliehen. Statt des Reisekittels dient ein Hemd, das überhaupt bei der Maskerade eine große Rolle spielt. Ein Knotenstock und etwa noch ein Ränzel vervollständigen seinen Aufzug. Der Handwerksbursch ist — wie gesagt — meist ein stiller Gesell, dem die Gabe des Gesanges mangelt und der in Übereinstimmung mit seinen Kollegen aus der Wirklichkeit seine Absichten bloß durch die Worte andeutet: Erlauben Se 'n armen Reisenden! Vielleicht erlaubt man ihm noch eher, wenn er scherzend sagt: Ich komme aus Sachsen, wo die schönen Mädchen wachsen, Hätt' ich dran gedacht, hätt' ich dir eine mitgebracht. In stereotyper Wendung wird dergleichen natürlich auch zu Frauen und Jungfräulein gesagt, denen er seine Aufwartung macht.

Hat der Handwerksbursch seinen Zehrpennig erhalten, dann macht er Kehrt, um einer eben eintretenden Schar von Räubern den Platz einzuräumen. Diese für heute Abend polizeilich erlaubten Räuber sind nicht etwa Banditen mit kupferroter Nase, zerrissenem Schuhwerk und bunt geflickten Hosen und Jaden, nein, es sind reine Vulpiusche Idealgestalten, noble Briganti, jeder Zoll ein Rinaldo. Sie

starren von Gold, von dem Kalabreser winkt die Feder; in dem Gürtel stecken allerlei Mordwaffen, und der Hauptmann erfreut sich gewöhnlich des Besitzes einer wirklichen Büchse.

Friedlich neben diesen harmlosen Söhnen der Wildnis und des Waldesdunkels treten zwei arkadische Schäferinnen auf, im weißen, grünbefränzten Kleide und den Schäferstab in der Hand, Lea und Rebekka. Ihre äußere Erscheinung ist liebreizend, ihren Schäfergesang lassen sie in den höchsten Fisteltönen erklingen. Ihnen ähneln einigermaßen Gärtnerinnen, den blumentumwundenen breitrandigen Hut auf dem Kopf, den Rechen über die Schulter tragend, ein Fruchtkörbchen am Arm. Da sind ferner lustige Tyroler und Tyrolerinnen, die zum Gesang das Tanzbein heben; ein Zigeunerbursche stimmt an: Fern im Süd das schöne Spanien, Spanien ist mein Heimatland; dann wieder ziehen Soldaten mit Reservistenuniform und Knittel an uns vorüber; Türken und Kosaken, wandernde Mausefallenhändler und Kesselslieder mit Waren ihres Geschäfts beladen. Ein Schlachtergesell präsentiert die auf seiner Mulde delikat aussehenden Würste — aber sie sind mit Sägespänen gefüllt. Weiterhin tritt vielleicht ein Ehepaar auf, das sans gêne eine Ehestandsszene aufführt; ein Staats-Hämorrhoidarius mit ungeheurer Nase als Maske, den gigantischen Vatermördern, einer Feder hinter dem Ohr und einem Affenbündel unter dem Arm wandelt gravitatisch unter der Menge einher. Schulze und Müller treten in wohlgelungener Kopie auf. So jagt ein Scherz den andern. Spätestens um 11 Uhr ist der ganze Maskenspaß vorbei; das leisende Ehepaar, welches sich inzwischen zu einem Paar stämmiger Burschen entpuppt, Müller und Schulze, Nante und sein gestrenger Richter erholen sich gemeinschaftlich von den Mühen des Abends bei einem gemütlichen Schoppen. — Der ärgste Feind dieses Martinischerzes ist der Regen. Wehe den armen Räubern und Tyrolern und Schäferinnen und Handwerksburschen, wenn sich die Wolken während ihres Umzuges entladen. Helm und Panzer, Bandelier und Gürtel, alle diese aus Pappe gefertigten, mit Goldglitter besetzten Herrlichkeiten weichen auf und fangen an, sich in ihre Bestandteile aufzulösen. Der feste papierne Federbusch hängt schwer und schlaff herab. Und o diese Maske! Unbeschreibliche Farbenpotpourris entstehen. Aber es ist ja Martini, und das Spiel muß seine Gerechtigkeit doch dies eine Mal im Jahr haben nach all den langen Vorarbeiten und Vorfreuden im Gedanken an den Abend des 10. November. (Herm. Meier, Ostfriesland in Bildern und Skizzen).

Es mag auffallend erscheinen, daß die alten plattdeutschen Martinilieder sich weder mit dem h. Martin von Tours noch mit Dr. Martin Luther weiter beschäftigen — wie wir denn überhaupt eine eingehendere Beziehung auf das jeweilige Fest in den alten Ansingeliedern (außer etwa in dem Stephans- und Sternendreherlied) vergebens suchen. Und wovon handeln denn nun die Martinilieder? Bald heißt es: Boven woont de rife Man — Rife Man to Peerde; Unse leve Here — De let wassen — Good Koorn un good Flassen — Good Koorn un good Vinnesaat: Froke, is dat geen good Huusgeraat? Bald: Van Dage sünd der Marten — De Kalver sünd so darten — De Rojen dragen de Horens. Dann wieder: Schipke van Marieten — Leet sien Seilke striken; oder: Schipper, wult du seieln — Joorman, wult du weieln? Set dat Seil man in de Top. Um Martini kehrten eben in alter Zeit die Schiffe von der Seefahrt zurück und „legten auf“; das Vieh wurde aufgestellt, wohlgenährt und „malgarten“ kehrten sie vom Weidegang zurück; die Ernte war vorbei, die letzte Feldarbeit beschafft. Da wurden in heidnischer Zeit die Herbst-Erntefeste dem Wodan zu Ehren mit Singen und Springen, mit Essen und Trinken begangen. An die Stelle Wodans ist dann der Reitermann St. Martin getreten. Es fehlen für diese mythologische Beziehung auch nicht gewisse urkundliche Beläge aus älterer Zeit. Olaf Trygvassons Sage erzählt, daß der

Heilige, St. Martin, dem König im Traum erschienen sei und gesagt habe, daß ihm nunmehr die Ehre der Becherweihe statt Odins und Thors zukomme, und wer auf seine Ehre trinke, werde auf seine Hilfe und Beistand rechnen können. Das merkten sich die Deutschen scheinbar nur zu wohl, und die Kreuzfahrer ließen sich in dulci júbilo am St. Martinsabend von den Sarazenen überrumpeln und sich die Stadt Jaffa entreißen.

Jetzt singen die Kinder gern, in Kirche und Schule dazu angeleitet, hochdeutsche Lieder Martin Luther zu Ehren, etwa folgendermaßen — mit wechselnder Melodie:

1. Wir zünden unsre Lichter an
Dem Martinus zu Ehren,
Dem Lichtfreund und dem Glaubensmann,
Und niemand soll's uns wehren.
Schönes, helles,
Schönes, helles Martinslicht,
Helle sollst du funkeln
Trotz dem argen Dunkeln.

2. Sanct Martini Fastertag!
Er hat uns so viel Guts gebracht.
Alle Straßen voll Laternen
Sehn die Leute schon von Fernen.
Alt und Jung freute sich:
Das macht Martin Luther mich.

3. Als Martin noch ein Knabe war,
Hat er gesungen manches Jahr
Vor fremder Leute Türen.
Er sang so schön, er sang so zart,
So ganz nach frommer Kinder Art.
So konnt's ein Herz wohl rühren.

Von Martini weist dann ein Volksreim hinaus auf die Tage, von denen wir beim Kreislauf der Jahresfeste ausgingen, so daß damit der Ring sich schließt. Er lautet so:

Heijja! Martinilücht!
't is 'n ware Kinderklücht —
Un dat is in November.
De ander Maand is Sünder Klaas,
Sünder Klaas dat is de Baas —
Un dat is in Dezember.
De ander Maand dan is Nejaar —
Un dat is in de Januar.

Auch das Attribut des h. Martin, die Gans, weist uns über Martini hinaus. Denn das von Holland zu uns herübergekommene Gänsepiel („het van ouds vermaarde en het Nieuwe Vermakelyke Ganzespiel“) ist — oder war früher — ein beliebtes Geschenk zu St. Nikolaus und zu Weihnachten. Auch gestattete sich unser Volk den Luxus eines Gänsefchmauses meist erst zu Weihnachten. Das ist denn auch jetzt noch im Harlingerlande allgemeine Sitte, zum Christfest eine gebratene Gans auf dem Tische zu haben. Eine Wetterregel lautet: „Wen de Gosen um Martini up't Is staan — Moten se um Winachten in de Dref gaan“ — wenn's ihnen bis dahin nur nicht an den Krügen gegangen ist. — Mit dem St. Martinstage schließt — wie bereits oben gesagt wurde — der Kreislauf der volkstümlichen Feste des deutschen Volkes — auch des ostfriesischen Stammes — und damit kommen denn auch wir zum zusammenfassenden Schluß dieses Kapitels.

Schluß.

Fast die ganze Reihe der jährlichen Feste, wie wir sie etwas näher betrachtet haben, wird ohne Gnade getroffen von der Polizeiordnung des Fürsten Georg Albrecht (1708–34) vom Jahre 1711, in der es § 5 heißt: Und weil das Sehen

der sogenannten Mey-Bäume, das Aufhängen der Blumen und Kränzen über die Gassen, das Herumbgehen mit dem Stern um Heiligen drey Könige, das so genandte Christkindelein, damit man die Kinder zu erschrecken pflegt, wie auch das Klohschießen, das Torfflegen und das dabey vorgehende Lauffen, das Schießen am Neuen-Jahrs-Tage und bei Hochzeiten, das Herumblauffen und verkleiden am Nicolaitage, das so genandte Heeteweggen oder warm Brodt essen an den ersten dreyen Tagen in der Fasten, wie auch das dabey gewöhnliche Ausruffen, das Spielen mit Karten und Würffeln und auf dem Drehbrett wie auch das Lienen- oder Koor-Tanzen, das Herumblauffen und Spielen mit den Bären und andern Thieren, ein unnützes theils heidnisches und liederliches Wesen ist und denen Kindern und andern unwissenden Leuten ganz verkehrte und falsche Meinungen von Göttlichen Sachen öfters beybringet, auch Müßiggang und andere böse Exzessen nach sich ziehet: So wollen wir solches poena 20 Gold-Gulden gänzlich abgeschafft haben.



Nr. 83. Silberne getriebene Branwiens-Koppen.

Seitdem sind mehr als 200 Jahre verflossen, und Reste von den meisten volkstümlichen damals „gänzlich abgeschafften“ Festivitäten bestehen noch heute. Wie tief und empfindlich der Fürst mit seiner Polizeiordnung in althergebrachte und liebgewordene Sitten und Unsitten der Untertanen — namentlich der Harlinger — eingegriffen hatte, zeigte sich alsbald durch offenbaren Widerstand in Esens, wo es zwischen Bürgern und Soldaten zu einem Handgemenge kam. — Jetzt freut sich mit den Untertanen besonders der lieben Jugend die Obrigkeit über jeden noch vorhandenen Rest echter alter Volkssitte, und bei diesem glücklichen Verhältnis soll's bleiben.

Die Kirche aber hat ihre Aufgabe wesentlich darin erkannt, den ursprünglichen — aus heidnischer Vorzeit herüberraagenden, ans Naturleben sich anschließenden Festen mit ihrem heiteren Lebensgenuß einen christlich-religiösen Inhalt zu geben. Mit dem Volkstümlichen einen Bund eingehend sind die Feste des Kirchenjahres um so fester mit tausend zarten Fasern in der Volksseele eingewurzelt. — Wir wollen, was von volkstümlichem Brauch und von Festessitte unter uns noch besteht, treulich pflegen; denn es hat für das Volk seinen Wert, und ein Volk ist verarmt, wenn es keine solchen Bräuche mehr hat.

Lands Wiese, Lands Ehre.

Unter dieser Devise behandelt Willms in „Redelköst un Snipsnapsnaren“ — was hier zusammenfassend am Schluß stehen mag —

Allerhand olle Gebruken, de de Lied van 't Jahr mit süd brengt.

Up Neejahr is der'n heel Budel Spektatel un 'n Barg Plejeer. All in Düstern stahn de Lüß up un winnen eenander 't Neejahr of, warbi se seggen: „Prost Neejahr“ of „Ich gratleer jo to Neejahr!“ of „Bööl Glück un Segen in 't nee Jahr, beständige Gesundheit un namals de ewige Saligkeit!“ De wussen Jungs scheten erst 'n Gewehr of 'n Pistol of, ehr se in de Husen gahnt. De Flessen mit klare Janöver, Syropenjanöver, Zuckerbrannwien, Raßbrannwien of Rümmele, un dat Brückje mit Neejahrsköken un Aneetwasels steit de heele Dag up de Tafel, un elk, de herinkummt to gratleeren, word tracteert. Fastentieds smitt dat Volk süd in Koppels un gahnt Hus bi Hus dör't Voog: hier 'n Koppel Kinder, dor 'n Koppel oll Lüß, hier 'n Koppel Jungens un dor 'n Koppel Wichter. De Kinder word't van de Ollen indahn, dat se de Neejahrsköken, Aneetwasels, Botterkookjes, Priestkes (lütje Stuten) un Pennings, de se updohn, mit to Hus brengen sölen, dat se süd de Maag' neet averladen, un dat se süd jo neet duun fohren laten. Dot schriefen de Kinder to Neejahr an hör Ollen, Grotollen, Ohmkes un Mötes moje Neejahrswünsken, un kriegen darvör watt in d' Sparpott. Gliet na Neejahr hull wolehr de Köster mit sien Kinder 'n Amtog dör sien Gemeente, um Wursten, Geld un Schinken tofamen to singen. Dat is nu meest allerwogens oftamen. Darhentögen lopen noch tüschen Neejahr un hilgen Dreeköönige arme Lüß un Kinder an völe Steden mit 'n Stern van Hus to Hus un singen süd wat tofamen.

Up Spiekerroog tökeln de Kinder süd up hilgen Dreeköönigsabend düchtig ut un halen süd Wursten tofamen, war se denn naher alltofamen 'n Mahltied van hollen.

Fastelavend word der Klood schaten un oof in völe Husholgens warme Stut eten. 's Avends vör Paast böten de Kinder up rümer Feld van Strufen of Stroh 'n grot Für an; dat nömen se „Paast in de Möte brannen.“

Paastmörge worden der averall Paasteier eten. De Kinder kriegen oof moje mit Zipelschill farfte Eier, wor se mit scheten un trüllen könen. In Leer geit 's Namiddags Old un Junk na de Plitenbarg, um süd der wat so vermaaken mit Eierscheten, Eierhiden, Nötenspölen, Koken eten, Keiern un Jachtern.

Um Pinkster worden der Maibooms upplant't un Husen un Karfen van binnen mit gröne Taden bisteken.

Up Himmelfahrtsmörge worden in Auerk (Aurich) vör alle Husen un in alle Straten van Blömen un Krut moje Brudpaden matt.

Bi't Meihen, dann fangen de Jungs de Wichter up, de hör naft kamen, faten hör an un wältern süd mit hör; dat word „Wahlen“ nömt.

Bi't Schwölen worden de Frömden, de dar aver to kamen, „högt“.

Bi't Saatkösten word de Frömden, de dar vörbigahn, dat Saat wiest un hör de Foten wisket, wat denn elksmal 'n lütjet Beergeld köst. De süd vörbischulen will, word düchtig utschullen.

Sündermarten is 'n grot Fest vör de Kinder. De Jungens kriegen Hufelpotten un de Wichter Ripp-Rapp-Rögel. Dar gahnt se mit bi de Husen langs un singen süd Appels, Peren, Ollewiesen, Muden, Pepernöten, Kookjes un Pennings tofamen. Heel völ treden süd oof um, setten Scherbellenstoppen up un willen reisende Handwerksbussen, Tyrolers, Rovers, Schippers, Soldaten, Meltmeisjes, Blömenfroen of so wat vörstellen, wat faat heel grappig utsücht.

Um Sünnerrklaas setten de lütje Kinder 's Avends 'n Teller of 'n Klump vör't Fenster of vör't Bedd, wor se denn Sünderklasterls un Zuckergood up kriegen;

dat brengt Sünderklas all. Wenn de grote Kinder oof noch upsetten, dann kriegen se 'n Pütje mit Solt of altnets noch heel wat anners (n' Endje Tau).

Kasavend of Kasucht geit elk na de Lüchtenkarf. Olljahrsavend dürt der nix buten blieven, of dat wèpele Junkvolf haalt et weg un steet t' aver Siet.

Van 't oll in't nee Jahr word der mit alle Kloten lütt, un up dat de Kloten so völ beter klingen sölen, halen de Lüders süc all bi Tieden „Kloten-schmeer“ tofamen.

V. Über Schützenfeste und Jahrmärkte in Ostfriesland.

Zur Zeit, als die glänzenden Waffenfeste der Ritter den Höhepunkt ihrer Blütezeit hinter sich hatten, begannen die Freischießen der Städte, die Waffenfeste der Bürger sich eines ähnlichen Ansehens zu erfreuen, wie's vordem die gefahrvolleren ritterlichen Turniere und Waffenspiele genossen hatten. Etwa seit dem Jahre 1300 entstehen in den deutschen Städten die Genossenschaften der Schützen mit einer Ordnung und jährlich wiederkehrenden Schützenfesten, und diese Schützen-Bruderschaften oder Gilden standen in hohem Ansehen bei Hoch und Niedrig und wurden eifrig gepflegt. Über diese sehr bemerkenswerte Seite der Äußerung bürgerlichen Lebens und städtischen Stolzes wollen wir an der Hand einiger vorliegenden Rollen und Verordnungen in Ostfriesland etliche Anmerkungen machen.

Die älteste vorhandene ostfriesische Schützenrolle ist die von Leer aus dem Jahre 1550, welche übrigens eine ältere ersetzt. Zunächst geht uns aus dieser Rolle wie auch aus anderen hervor, daß das Schützenfest aus dem uralten germanischen Vogel- (Tauben-, Papagei-) Schießen hervorgegangen ist; der Vogel, hoch an einer Stange auf der „Vogelwiese“ — dem Schützenplatz — ursprünglich in natura, später in Holz mit ausgebreiteten bunt bemalten Fittigen angebracht, mußte heruntergeschossen werden. Jetzt ist meist ein Scheibenschießen daraus geworden und der Vogelbaum nur als Kletterstange geblieben, an der oben einige für halbwüchsige Burschen begehrensweite Dinge befestigt werden, die sie herunterholen müssen. Zugleich hören wir aus der Rolle von Leer, daß die Einrichtung der Schützengilden in den Städten eine damals wichtige Sache für die Wehrhaftigkeit der Bürger und die Verteidigung der Stadt gegen Feinde war. Es heißt nämlich im Eingang:

In dat erste sall ein jeder Schutte ein gueth Roer hebben, daß vor seinen Viandt und unter den Boem unstrafflich ist, darbei sall he hebben Krueth, Loet, Lunte, Forme, Krazer, Lotschruve und einen guetten Stehen (Stein zum Feuer-schlagen und Entzünden der Lunte); dit Alles sall ein Jeder schutte verdich halten, ofte men ein uthreise (Ausmarsch gegen den Feind) thuen solte.

Auch die ursprüngliche Zeit des Bogelschießens, welches ein Frühjahrsvergnügen war — etwa wie das Aufpflanzen des Malbaums in den Auricher Loogen, auf der Insel Borkum und sonst, sowie das Streuen der Brautpfade — ist für die Schützenfeste lange beibehalten; es ist die Pfingstzeit, meist — wie bis auf den heutigen Tag hinsichtlich des Norder Hauptmarktes — der Pfingstdienstag. In der Rolle von Leer heißt es, daß die Schützen um Pfingsten nach alter Gewohnheit den Vogel schießen sollen. Merkwürdig genug tritt das Schützenfest resp. der Vogel auch in Beziehung zur Kirche: Wer den Vogel dreimal nacheinander schießt, dem gehört er für das folgende Jahr bis zum nächsten Bogelschießen; und der „glückselige Besitzer“, der „König“ soll ihn an allen vier hohen Festen („Hochtiden“) — Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten — mit in die Kirche nehmen; nach der Schützenrolle von Ems aus dem Jahre 1577 soll er den Papagoyen sogar alle Fest- und Sonntage bei Strafe von einer Tonne Bier am Halse in die Kirche tragen, auch zwölf Taler Lösegeld und auf Lebenszeit völlige Freiheit von allem Herren- und Bürgerdienst zu genießen haben.